

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft

HENGSBACH, Friedhelm: *Die sympathische Gesellschaft*. Eine politische Auslegung des Evangeliums. Würzburg: Echter 1984. 152 S. Kart. 19,80.

Das Büchlein enthält Kanzelansprachen, die dem Hörer helfen wollen, seinen christlichen Glauben nicht nur am Sonntag als erhebend und beglückend zu erleben, sondern ihn im Alltag, im bürgerlich-weltlichen Leben zu üben und so „unsere Gesellschaft, die ursprünglich vom brutalen Kampf ums Dasein geprägt war, schrittweise in eine Gesellschaft mit sympathischen Zügen umzugestalten“ (7). Demnach geht es nicht um soziale, ökonomische oder politische Reformen, sondern darum, daß der einzelne Christ, jeder an seiner Stelle und in der Umgebung, in der er lebt und webt, in seinem Handel und Wandel den Anforderungen der Lehre und des Beispiels Christi nachkommt. Das ist keine „politische Auslegung des Evangeliums“, wie der Untertitel des Buchs vorgibt, am allerwenigsten im Sinn einer „politischen Theologie“; es ist vielmehr eine aktuelle Auslegung in Gestalt handfester praktischer Anwendungen dessen, was in der Heiligen Schrift von Gottes Taten erzählt wird und vom Beispiel und von der Lehre des menschengewordenen Sohnes Gottes aufgezeichnet ist, auf uns, auf unsere heutige Zeit und heutige Welt. Dabei sind die kleinen Aufgaben des persönlichen Umgangs und des familiären Alltags ganz ebenso bedacht wie die großen und weltumspannenden, unsere Einstellung und Verhaltensweisen gegenüber den Arbeitslosen, den ausländischen Arbeitern und denentwicklungsrückständigen Ländern.

Es sind „Kanzelansprachen“, denn sie wurden von der Kanzel herab an die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde gerichtet. Der Verfasser selbst nennt sie „Predigten“ (7) und rollt damit die Frage auf, ob diese Bezeichnung zutrifft, oder von der Sache her gesehen, ob die hier behandelten Themen „Predigt-Themen“ sind. Verstehen wir unter „Predigt“ die Verkündung von Gottes

Wort, wozu die Kirche das allgemeine Priestertum der Gläubigen nicht als ausreichende Qualifikation anerkennt, die sie vielmehr dem geweihten Priester und Diakon vorbehält, dann kann man zweifeln, denn hier vernehmen wir in weitestem Umfang nicht Gottes Wort, sondern die persönliche Meinung des Sprechers, der ich zwar in der großen Mehrzahl der Fälle beipflichte, für die aber weder er noch ich kirchenamtliche oder erst gar göttliche Autorität in Anspruch nehmen können. Wie weit soll oder darf, namentlich bei der Feier des Gottesdienstes, der Mann auf der Kanzel über das hinausgehen, was er mit gutem Gewissen seinen Hörern als „Wort Gottes“, wie die Kirche es versteht, anbieten kann? Zweifellos soll er im Namen Gottes und der Kirche, die ihn sendet, seinen Hörern die Probleme stellen. Er kann sie ihnen aber gar nicht anders stellen als so, wie er sie sieht. Unvermeidlich führt diese seine Sicht auch schon zu einer entsprechenden Lösung und schließt andere Lösungen aus. Ganz ohne Andeutung einer oder mehrerer denkbarer Lösungen darf er seine Hörer aber auch wieder nicht lassen, denn dann belastet oder verwirrt er sie mehr als er sie fördert.

Als Beispiel möge das Thema „Die Kirche und das liebe Geld“ (44–49) dienen. Anknüpfend an den Einbruch in die Schatzkammer des Kölner Doms erörtert Hengsbach, ob die Kirche nicht zu viel aufwendigen Prunk treibt, ob sie nicht andere Prioritäten für die Verwendung ihres Geldes setzen sollte, ob sie nicht besser täte, die Gebefreudigkeit ihrer Gläubigen weniger zu strapazieren. Das sind Fragen, über die bestimmt viele Gläubige sich Gedanken machen und denen die Kirche sich unbedingt stellen muß. Schon die Apostel haben so gefragt, als ihrer Meinung nach Maria von Bethanien die kostbare Salbe an Jesus verschwendete. Auch sie haben schon die Frage falsch gestellt, und Jesus mußte sie berichtigen. Die Alternative war nicht, die Salbe für Jesus oder für die Armen zu verwenden, sondern ob Maria

sie vorwegnehmend für Jesu Begräbnis oder ein reicher Lebemann sie dazu verwendet, um seiner Mätresse damit eine Huldigung zu erweisen. Den Bedürfnissen der Armen abzuhelpen war die Salbe überhaupt nicht geeignet; der Duft der Salbe macht keinen Hungernden satt. – Das Büchlein bietet eine Menge reizvoller Beispiele dieser Art.

Die Predigt kann Fragen immer nur an die Hörer herantragen; die Rückmeldung fehlt. Die einwellige Belehrung genügt jedoch nicht. Fragen dieser Art erfordern unbedingt die Zwiesprache; wir müssen sie mit den interessierten oder erst zu interessierenden Gläubigen offen und ehrlich

durchdenken. Sie in der Predigt zu behandeln kann nur ein Notbehelf sein für den Fall, daß es keine Möglichkeit des Gedankenaustauschs gäbe, oder als Ersatzmaßnahme, wenn die bestehenden Möglichkeiten nicht genutzt werden. Unsere Kirchenpresse sollte Fragen dieser Art sachkundig und offenherzig anpacken. In Druck gelegt und in diesem hübsch aufgemachten Bändchen zusammengefaßt haben denn auch diese „Kanzelansprachen“ ihren rechten Ort gefunden; man kann ihnen nur recht viele aufmerksame Leser wünschen, je kritischere, um so besser.

O. v. Nell-Breuning SJ

Jugend

BOPP, Jörg: *Jugend*. Stuttgart. Kreuz 1983. 157 S. (Stufen des Lebens. 10.) Kart. 19,80.

Über die Situation der heutigen Jugend liegen viele Veröffentlichungen vor. Sie entstehen aufgrund der unterschiedlichen Aspekte der Wahrnehmung und der zugrunde liegenden jugendsoziologischen Theorien; sie sind auch das Ergebnis der rasch aufeinanderfolgenden Generationen. Bopp wählt gemäß seinem Beruf (Psychotherapeut) einen psychoanalytischen Ansatz. Er beschreibt mit großem Einfühlungsvermögen innere und äußere Prozesse in der Entwicklung junger Menschen; er weckt dadurch beim Leser gewiß Betroffenheit. Diese Aussagen sind theoretisch durch die Psychoanalyse, praktisch durch die Berufserfahrung abgedeckt. Die Grenze dieser Beschreibungen wird dort greifbar, wo jenseits der Schilderung nach Wertungen, jenseits der formalen Betrachtung nach Inhalten, jenseits der Anschaulichkeit nach Kriterien der Auseinandersetzung gefragt wird. Trotz großer Zurückhaltung in diesen (Wert-)Fragen bringt der Verfasser dann andernorts massive Werturteile, etwa diese, daß „Konservative“ einen „uralten Argwohn“ hätten, daß „Freiheit die Menschen verderbe“ (93). Hier zeigt sich Bopp als engagierter Linksliberaler, wie ebenso in der (allerdings unbewiesenen) Aussage, daß „die“ Jugend „gleichzeitig Träger von Reformpolitik und Sozialfall“ (108) sei. Bereits eine schichtenspezifische Aussage hätte zu einer differenzierteren Beurteilung der heu-

tigen Situation geführt, als diese Wiederaufnahme von Maximen, wie sie einst in „Jugendberichten“ zu lesen waren. Leider werden – gemäß der Entstehung des Buches aus einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks – Zitate nicht ausgewiesen. So bleibt abschließend das Urteil getrübt: Der Versuch, Jugend zu beschreiben, ohne sich in Wertprobleme „verwickeln“ zu wollen, muß gleichzeitig diese „Jugend“ aus dem Blick verlieren.

R. Bleistein SJ

SCHÖPPING, Horst Günther: *Beratung von Mitarbeitern in der kirchlichen Jugendarbeit*. Vom Praxisgespräch zur Praxisbegleitung. München: Pfeiffer 1983. 157 S. Kart. 32,-.

Die Professionalisierung der kirchlichen Jugendarbeit ist der eine Grund, weshalb Beratung in ihr eine große Bedeutung gewann; denn die Sozialpädagogen und Jugendpfleger, die weithin die kirchliche Jugendarbeit verantworten, wollen gemäß ihrer sozialpädagogischen Theorie ihre Arbeit planen, kritisieren, kontrollieren, verbessern. Ein weiterer Grund für die Beratung wäre auch der theoretische Ansatz für kirchliche Jugendarbeit, wie er im bekannten Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ enthalten ist. Dort wird ein modifiziertes gruppendynamisches Modell in der „reflektierten Gruppe“ vorgelegt und werden wichtige Qualifikationen der Mitarbeiter herausgehoben. Beides